

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Schalom, liebe Gemeinde, - darf ich mich vorstellen? (:)
Ich bin Mirjam, die Schwester von Mose und Aaron -
ihr wisst schon ...

Mit Pfarrer Beisel habe ich abgesprochen, dass ich
heute mal die Predigt übernehme -
eine Erzählpredigt in drei Teilen.

Ich möchte euch gerne - aus meiner Warte, aus meiner
Perspektive - einen Einblick in einen wichtigen
geschichtlichen Abschnitt meines Volkes Israel geben,
einen Einblick aus erster Hand sozusagen.

Unsere Zeit in Ägypten hatte eigentlich so positiv
angefangen.

Ihr erinnert euch vielleicht: Durch Joseph waren unsere
Vorfahren nach Ägypten gekommen -
Jakob und seine 12 Söhne und alle, die dazu gehörten.

Joseph war zum Verwalter des Pharaos geworden.
Er wusste Träume richtig zu deuten und so hatte er
vorausgesehen,
dass auf 7 gute Jahre 7 schlechte Jahre folgenden
würden, in denen es nicht regnen würde und keine
Ernte möglich sein würde.

So hatte Joseph dafür gesorgt, dass *vorgesorgt* wurde, und hatte dadurch eine Hungersnot vermieden.

Davon profitierten auch seine 11 Brüder und ihre Familien samt unserem Urvater Jakob, den wir auch Israel nennen.

Sie konnten sich bei Joseph mit Getreide eindecken und blieben schließlich ganz in Ägypten.

Joseph und mit ihm der Pharao unterstützten das.

Doch die Jahre vergehen, neue Generationen wuchsen heran, / die Nachkommen der 12 Söhne Jakobs wurden immer mehr,

und die Herrscher auf dem Thron Ägyptens wechselten.

Schließlich erinnerte sich keiner mehr an die Verdienste Josephs.

Für die Ägypter wurde die belastende Masse meiner Landsleute immer größer, - immer mehr zum Problem –

„So viele, viel zu viele Fremde im eigenen Land,“ so

sagten sich die Ägypter. „Wo mag das hinführen?!

Verlieren wir da nicht allmählich unsere Identität?

Werden wir von den anderen unterwandert?“

Ja, ihr Lieben, das kommt davon:

Von keiner Seite wurden Anstrengungen unternommen, meine Landleute zu integrieren -

Ägypter und Israeliten lebten nebeneinander her und nicht miteinander.

So wurden sie sich gegenseitig immer mehr zum Problem.

Die Ägypter saßen natürlich am längeren Hebel und meinten: „Da muss dringend eine Obergrenze her; die werden uns zu viel.“

„Sie müssen reduziert werden“ meinte auch der Pharao.
„Maßnahmen müssen ergriffen werden!“

So erhielten zwei ägyptische Hebammen den Auftrag, alle hebräischen Jungen gleich nach der Geburt umzubringen.

Schifra und Pua hießen sie – „Schönheit“ und „Leuchtkraft“.

Sie machten ihrem Namen alle Ehre.

Sie wurden zu Gottesengeln.

Sie handelten in Ehrfurcht vor Gott und allem Lebendigen.

Täglich waren sie Zeuginnen des großen Wunders neuen Lebens,

und so versuchte der gottlose Pharao vergeblich, diese gottesfürchtigen Frauen dazu zu verpflichten, der Schöpfung den Garaus zu machen.

Die Frauen übten bürgerlichen Ungehorsam.

Sie krümmten den kleinen Jungen kein Haar, und riskierten dadurch ihr eigenes Leben -
aus Liebe zum Leben.

Ja, das waren Schifra und Pua.

Aber mein Volk Israel lebte trotzdem unter erbärmlichen Umständen,
seine Existenz war ernstlich bedroht.

So lautete der nächste Befehl des Pharao:

„Werft alle Söhne, die geboren werden, in den Nil.“

Absurd: Der Fluss, der eigentlich die Lebensader Ägyptens ist, soll zum der Todesfluss werden.

Die Starken marschieren auf, die Stiefel donnern,
in allen Ecken lauert die Geheimpolizei,
und wie immer sind es die Wehrlosen, die Schwachen,
die Kinder, die die Opfer sind.

„In den Nil mit ihnen.“

Davon war auch meine Familie betroffen, meine Mutter.

Sie war in guter Hoffnung und freute sich auf ihr Kind;
aber sie war auch in großer Sorge:

„Was, wenn es ein Junge wird? - Wird er dann auch in
den Wassern des Nils umkommen?“

In den Häusern ringsum ist schon großes Wehklagen zu hören.

Ja, und dann wurde das Kind geboren -
ein Brüderchen – o Schreck!

Meine Mutter sah das Kind, und sie sah, dass es gut war.

Sie sah, dass es gut war.

Das sind Worte vom „Anfang“, gesprochen von Gott,
dem Vater, an der Wiege der Welt. „Es werde Licht!“
Und es ward Licht.

Und Gott sah, dass es gut war.

Diese Worte, die der Ewige bei der Geburt der Welt sprach, wurden ihm hier in einer Sklavenhütte von einer einfachen Frau bei der Geburt ihres Kindes nachgesprochen.

Meine Mutter sah, dass es gut war - erneut ist der Himmel im Spiel, das Wunder neuen Lebens. Vielleicht spürte meine Mutter aber auch darüber hinaus, dass mit ihrem Sohn einmal die Tyrannei vertrieben werden sollte -

vielleicht ahnte sie, dass ihr Kind durch die Jahrhunderte allen Verworfenen der Erde ein Trost und allen Unterdrückten, die aus ihrem Sklavenhaus ausziehen, ein leuchtendes Vorbild sein wird.

Meine Mutter sah, was auch Gott sah: Es war gut.

Es wäre also gar nicht gut gewesen, wenn mein Bruder hätte sterben müssen.

Deshalb verbarg meine Mutter meinen kleinen Bruder. Schon beim geringsten Weinen sprang sie auf und gab ihm die Brust - aus Angst, er könne sich verraten.

Und mir schärfte sie ein: „Mirjam, Mirjam, sag bloß niemandem, dass du ein Brüderchen bekommen hast, niemandem, hörst du!“

Doch länger als drei Monate konnten wir das Kind nicht verborgen halten. - Was nun?

Da bastelte meine Mutter ein Binsenkästchen, bestrich es mit Pech und legte meinen Bruder hinein.

Dann setzten wir das Kästchen ins Schilf am Ufer des Nils. - Ich sollte Wache halten.

Das Binsenkästchen - eine Arche.

Getragen von den Fluten des Nils, die meinen Bruder auch hätten umbringen können.

Auch das erinnert an eine Geschichte vom „Anfang“, an Noah, der zusammen mit den Tieren in seinem großen Holzkasten über die Wasser fuhr – zwischen sich und dem Tod nichts als eine dünne Wand.

„In deine Hände, oh Gott, befehle ich meinen Geist und den Geist alles Lebendigen, das mit mir fährt,“ so betete Noah.

Schließlich kam er wieder an Land. Gerettet.

Meine Mutter setzte das Binsenkästchen ins Flusswasser, zwischen das Schilf - nur eine dünne Wand zwischen meinem Bruder und dem Tod.

„In deine Hände befehle ich seinen Geist. Errette ihn.“ so ging es mir durch den Kopf.

Ja, und dann kam die Prinzessin, die Tochter des Pharao, zum Baden. - O Schreck, was nun?

Sofort sah sie das Kästchen, das im Schilf verborgen lag.

Eine ihrer Sklavinnen hob es auf, und die Prinzessin öffnete es:

Ein Kind! Ein weinendes Kind!

Sie konnte sich sicher denken, dass es ein Kind der Israeliten war, aber sie empfand Mitleid:

„Dieses Kind darf nicht ertrinken. Es soll am Leben bleiben. - Wer könnte es wohl stillen?“

Da hatte ich meinen Auftritt: „Soll ich dir bei den hebräischen Frauen eine Amme suchen, damit sie dir das Kind stillt?“ fragte ich entschlossen.

„Ja, tu das.“ sagte die Pharaotochter.

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich rannte rasch nach Hause: „Mutter, Mutter, komm schnell. Alles wird gut! Komm mit zum Fluss!“

„Frau, kannst du mir das Kind stillen?“ fragte die Prinzessin meine Mutter.

„Ich will dich reichlich dafür belohnen.“

„Ja, das will ich gerne tun.“ sagte meine Mutter.

War das nicht eine kuriose Wendung?

Sprüht das nicht vor Witz?

Seit Jahrhunderten wird diese Geschichte in meinem Volk augenzwinkernd weitererzählt - wie ein Witz:

„Kennst du den vom kleinen Mose? ...

... Und seine Mutter wurde sogar noch dafür bezahlt!“

Ja, und später sorgte der König für seine Erziehung.

„Gib dir ordentlich Mühe, hörst du,“ hatte meine Mutter gesagt - als habe sie schon damals erkannt, wozu das gut sein würde!

Und die Prinzessin nannte meinen Bruder „Mose“, denn sprach sie, ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.

Das bedeutet „Mose“ (auf Hebräisch):
herausgezogen, aus dem Wasser gezogen.

Was für ein schöner Name für unseren Helden:
Aus dem Wasser gezogen. Gerettet. Der Gerettete.

Er wurde gerettet, um zu retten.

Er ist den Wassern des Todes entkommen, um später
unserem Volk Israel zu helfen, den Todeswassern zu
entrinnen – ich werde davon gleich noch erzählen.

Und Gott sah, dass es gut war.

Nein, nicht alles war gut – auch was meinen Bruder
Mose selbst betrifft, - wie er sich verhalten hat.

Mose wuchs heran am Hof des Pharao.
Das hat ihn geprägt; da hat er viel gelernt.
Da war er privilegiert.

Aber er war und blieb gleichzeitig auch Israelit, Hebräer.

Als er wahrnahm, wie unsere Landleute schufteten
mussten und Sklavenarbeit verrichteten,
wie gnadenlos sie von den ägyptischen Aufsehern
behandelt wurden,
da platzte Mose eines Tages der Kragen und in seiner

Wut brachte er sogar einen der ägyptischen Aufseher um.

Und so musste er fliehen, weit weg,
nach Midian in die Wüste und Halbwüste.

Dort lernte er die 7 hübschen Töchter von Jethro kennen; eine von ihnen heiratete er sogar – Zippora.
Vögelchen.

Ein Geschöpf, das Himmel und Erde vereint.

So wird Mose Schafhirte. Und als Schafhirte begegnet er Gott dann in einem brennenden Dornbusch.

„Mose, zieh deine Schule aus! Der Boden auf dem du stehst ist heiliges Land“

so spricht ihn Gott aus dem Busch heraus an.

Und dann wird Mose dazu beauftragt, das Volk Israel vom verhassten Ägypten ins gelobte Land zu führen, nach Israel.

„Wenn mich meine Landleute dann fragen werden: ‚Wie ist sein Name? Wie heißt unser Gott?‘ Was soll ich dann antworten? Wen darf ich melden?“

„Ähijä aschär ähijä“ sagt Gott. „Ich bin, der ich bin!

Ähijä aschär ähijä - Ich bin, der ich sein werde.

Ich bin der, als der ich mich erweisen und zeigen werde.

Sprich also zu den Israeliten: Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt, der Gott eurer Väter,
der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“

Mose nickte. - Klar, eigentlich wusste er noch längst nicht alles. Aber er wusste genug, um sich überfordert zu fühlen.

Warum hat ihm Gott, als er ihn rief, aber auch nicht gleich alle Vorzüge eines wirklichen Helden mitgeliefert?

Immerhin: Der Ewige versuchte Mose Vertrauen einzufloßen: „Deinen Mund habe ich dir gegeben, Mose, und der ist schon in Ordnung so. Gehe nur.

Ich will mit deinem Mund sein und dir sagen, was du sagen sollst.“

Doch Mose will nicht und leistet Gegenwehr:

„Ach Herr, sende doch bitte einen anderen.“

Noch einmal reagiert Gott und stellt in Aussicht:

„Wohlan, ich sende dir Aaron, deinen Bruder. Er ist schon unterwegs.

Aaron soll dein Mund sein; er wird für dich sprechen.

Doch nimm jetzt deinen Stab, und hinweg mit dir!“

So sattelte Mose seinen Esel, und zusammen mit Zippora und Gerschom, ihrem Erstgeborenen, machte er sich auf nach Ägypten, Richtung Pharao.

Und Gott war mit meinen beiden Brüdern – mit Mose und mit Aaron, der ihm entgegenreiste.

Gott war mit Mose und Aaron, als sie vor den Pharao traten und ihm ausrichteten: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Lass mein Volk doch ziehen!“

Lied: Als Israel in Ägypten war

Ja, meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer, das könnt ihr euch vielleicht denken:

Der Pharao konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

Für ihn hatte das ganze etwas Possierliches:

Da standen zwei einfache Hirten eines Sklavenvolkes vor ihm, die in seinen königlichen Palast geschneit gekommen waren, um ihm zu erzählen, dass ihr Gott ihre Freiheit wünschte.

Woher nahmen die zwei seltsamen Gestalten denn diese Dreistigkeit?

„Euren Gott kenne ich nicht,“ sagte der Pharao.

Aber dann lernt er ihn kennen ...

Ich denke, ihr wisst Bescheid von wegen der 10 Plagen, die dann über Ägypten kamen - bis hin zur letzten, von der wir gerade in der zweiten Strophe gesungen haben:

In allen Häusern, deren Pfosten nicht mit dem Blut eines Lammes bestrichen worden waren, starben die ersten Söhne.

Ja, das war brutal und das hätte vermieden werden können; das Machtspiel zwischen dem Pharao und Gott musste zu einem bitteren Ende für den Pharao führen.

„Ich werde euch zu einem großen Volk machen,“ hatte Gott uns Israeliten versprochen.

„Ich werde euch schon kleinkriegen,“ verspricht der Pharao – wirklich ein abscheulicher Mensch.

Oder besser gesagt: Er stellte eine abscheuliche menschliche Möglichkeit dar - verbohrt, rücksichtslos, machtbesessen.

Nun muss ich euch von der letzten Nacht in Ägypten erzählt.

Die Geschichte von der Befreiung aus dem Sklavenhaus, von der Errettung aus dem Tod.

Jene prägende Geschichte, die wir seitdem von Generation zu Generation weitergegeben haben und die wir jährlich mit dem Passahfest feierten und feiern. (:)

„Vater, warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“

„Das will ich dir erzählen, mein Kind. Wir waren Sklaven des Pharaos in Ägypten, doch Gott hat uns befreit.“

„Wir waren...« sagt der Vater und verbindet dieses „Waren“ gedanklich mit der Gegenwart.

Da hat sich etwas vor langer, langer Zeit abgespielt, doch es spielt sich auch heute noch ab.

Es begab sich einst, und es begibt sich immer wieder. Es begab sich in Amerika, als die Schwarzen das Joch der Sklaverei abwarfen - Let my people go.

Es begab sich im Leben von Mose und mir.

Es begab sich im Leben von Jeanne d'Arc und Martin Luther und Martin Luther King.

Und es begibt sich vor unserer Tür, wenn sich eine Frau von ihrem Pharaos befreit, der sie gefangen hält,

oder wenn sich ein Mann von der Abhängigkeit seines Berufs löst.

Es begab sich, und es begibt sich.

„Wir waren...“ – und werden befreit, erlöst.

Ja, und dann ist es auch so:

Wenn von Ägypten die Rede ist, haben wir nicht nur das Land auf der Landkarte im Auge, sondern jedes Land, in dem Menschen unterdrückt, versklavt und benachteiligt werden.

Wir Israeliten konnten das alles schließlich endgültig zurücklassen, als sich vor uns das Schilfmeer öffnete und wir hindurchzogen, während die nachrückenden Ägypter darin steckenblieben und darin versanken.

Nur weil es Mose mit Gottes Hilfe gelungen war, eine Straße durch das Meer zu bahnen, konnten wir Israeliten dem Zugriff der verhassten Ägypter entkommen.

Endlich konnten wir durchschaufen, freit aufatmen – ehrlich gesagt, war uns das Schicksal der Ägypter da zunächst mal völlig egal, - Hauptsache wir waren gerettet, in Sicherheit.

Unsere Freude kannte kein Ende; ausgelassen freuen wir uns / ausgelassen sangen und tanzten wir - Gott zur Ehre.

Mirjam-Tanzlied: Mirjam, Mirjam schlug auf die Pauke

Zwei Geschichten noch kurz zum Schluss; zunächst zu mir selbst:

Alles fing damit an, dass ich dagegen war, dass Mose sich neben Zippora auch noch eine Äthiopierin zur Frau nahm, sie hatte damals auch die Chance ergriffen und war mit uns aus Ägypten geflohen.

Heiratete Mose die Frau aus Liebe?

Oder wollte er an den Pforten des verheißenen Landes uns, dem Volk Israel, deutlich machen, dass auch alle anderen – so wie ihr ja auch - an Gottes Wohltaten teilhaben dürfen?

Wie dem auch sei: Ich, die ich mich ebenso als Prophetin verstand wie Mose, hieß es nicht gut. Ich sah meine eigene Position als Moses Vertraute geschwächt. Ich hielt eine Ehe mit einer schwarzen Frau für unangebracht. Ich wollte die Milch und den Honig, die in Aussicht standen, nicht mit allen Möglichen teilen.

So besprach ich mich mit Aaron.

Es war nicht das erste Mal.

Schon früher hatten wir darüber gesprochen, dass Mose sich allerhand einbildete – als sei er prophetischer als wir.

Als hätte er zu Gott einen besonderen Draht.

Und dann das! - Nicht gerade die feine Art.

Natürlich bekam das auch der Ewige mit; er hörte es.

Auch Mose hörte es, doch er sagte nichts.

Ja, im Grunde war mein Bruder Mose ein wirklich demütiger Mensch - mehr als alle Menschen auf Erden. Mose sagte nichts.

Der Ewige allerdings sagte etwas.

Er kam in einer Wolke hernieder, trat in den Eingang des Zeltens und rief Aaron und mich.

„Hört mir gut zu. Mit Propheten wie euch spreche ich in Träumen und Gesichtern. - Nicht so ist es mit Mose; mit ihm spreche ich von Mund zu Mund, nicht dunkel und nicht in Rätseln; vertraut ist er in meinem ganzen Haus.“

Aaron und ich hörten gut zu, und wir verstanden:

Es gibt solche und solche Propheten.

Mit gewöhnlichen Propheten wie uns spricht Gott auf Umwegen. Mose aber war ein ganz besonderes Kapitel.

Mit ihm sprach der Ewige wie mit einem Vertrauten - wie mit einem Hausgenossen, der einfach mal so vorbeischaun darf.

So also sprach der Ewige und verließ dann wieder die Bühne. - Er wollte uns beide vorerst nicht mehr sehen.

Und als nun die Wolke Gottes entwichen war, siehe, da war ich aussätzig wie Schnee. Nicht schwarz wie Ruß, nicht wie die Äthiopierin, nein, weiß wie Schnee war ich, aussätzig. - Unrein! Unrein!

„Unrein! Unrein!“ so musste ich von nun an andere vor mir warnen, einen großen Bogen um mich zu machen.

Und alle mussten mit dem Weiterziehen auf mich warten.

Aaron freilich nahm sich mein beklagenswertes Schicksal sehr zu Herzen und bat unseren Bruder Mose: „Ach Mose, rechne uns die Sünde doch nicht an, die wir in unserer Dummheit begangen haben. Lass Mirjam nicht wie eine Tote sein, deren Fleisch schon halb vergangen ist!“

Zum Glück wurde ich wieder gesund und nach sieben-tägiger Quarantäne wurde ich wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Und wir konnten wieder weiterziehen.

Ja, und schließlich konnten wir das verheißene Land schon sehen - wir näherten uns ihm von Osten her, vom heutigen Jordanien her.

Da lag es vor uns jenseits des Jordans.

Und war es tragisch oder war es vielleicht auch ganz typisch für das Leben meines geliebten Bruders Mose, dass er das verheißene Land nur von ferne zu sehen bekam.

Zeit seines Lebens hat er das Ziel „Das gelobte Land – das Land in dem Milch und Honig fließen“ deutlich vor Augen gehabt.

Und vielleicht sah er es nun, kurz vor seinem Tod, als er im Sterben lag, klarer als je zuvor.

Das schaffte er jedenfalls noch: Er stieg auf den Berg Nebo und setzte sich dort auf einen Stein und sah hinüber in das Land jenseits des Jordan.



Und als er so da saß - am Rande der Zeitlosigkeit mit einem grandiosen Ausblicke - , da kamen alle meine Landleute und nahmen Abschied von ihm. Einer nach dem anderen ging an ihm vorüber – nicht vor ihm, sondern hinter ihm, denn sonst hätten sie ihm den Blick verstellt.

So gingen wir also alle hinter Mose vorüber, einer nach dem anderen, und einer nach dem anderen legte ihm die Hand auf die Schulter.

Und jedes Mal, wenn Mose wieder eine Hand auf seiner Schulter spürte, legte er seine Hand darauf, als letzten

Gruß. - Bis, ja bis schließlich keine Hand mehr auf seiner Schulter ruhte und er sich nur noch auf Gottes Hand verlassen konnte, - verlassen durfte.

Ja, so starb mein Bruder Mose, der Mann Gottes:

In unverbrüchlichem Vertrauen zum Ewigen,
der ihn zum Retter seines Volkes Israel gemacht hatte,
und der ihn nun auch – auf noch einmal ganz andere
Weise – in jenes Land geleitete, das jenseits des Todes
liegt, - in jenes gelobte Land, das einmal unser aller
Heimat sein soll.

Amen.

Lied EG 395: Vertraut den neuen Wegen